

Naturvölker stimmen in dieses Zeugniß ein. Ja noch mehr; neben diesem Grundton treten aus dem Stimmengewirre der Sagen eine Reihe verwandter Einzeltöne hervor, deren Harmonie weder durch die einheitliche Anlage des menschlichen Geistes noch durch geographische Uebertragung der Mythen befriedigend erklärt wird. Die anfängliche Welt wird fast überall als Chaos oder als in Finsterniß gehülltes Urgewässer dargestellt. Die Weltbildung geschieht durch schöpferische Thätigkeit eines höchsten Gottes, oft durch seinen Hauch (indische, australische, afrikanische Sagen). Sie schreitet in Perioden fort, die mehr oder minder an die sechs Tage der Bibel anknüpfen (Babylonier, Perjer, Etrusker, Mexikaner, Centralamerikaner, Polynesiener). Der Mensch wird aus der Erde, aus Thon oder Felsen geschaffen (Aegyptier, Chinesen, Babylonier, Griechen, Germanen, amerikanische und afrikanische Stämme); das Weib entsteht später als der Mann, bisweilen: aus ihm oder während seines Schlafes (Germanen, Polynesiener, Mexikaner, Kariben, Neger). Sehr verbreitet ist die hiermit zusammenhängende Anschauung, der erste Mensch sei doppelgeschlechtlich gewesen, sowie die Vergötterung desselben zu einem matrosomischen Wesen, welches sich zur Welt entfaltet hat (Aegyptier, Perjer, Indier, Orphiker, Kabbala, Germanen, Neger). Nehmen wir hinzu, daß in den ältesten religiösen Denkmälern und fast noch deutlicher in der Religion der Naturvölker der eine Schöpfergott, die gute Gottheit, als lichter, wenn auch verschwimmender Hintergrund hinter den dunkeln Ferkbildern der mythologischen Götter sich abhebt, so sind wir auch wissenschaftlich vollauf berechtigt, mit der Bibel an einen gemeinsamen Wahrheitskeim in der Urzeit, an eine monotheistische Schöpfungslehre der Urmenichheit zu glauben, deren Entartung die heidnische Kosmologie bildet (Lützen, Die Traditionen des Menschengeschlechtes, 2. Aufl., Münster 1869; E. L. Fischer, Heidenthum und Offenbarung, Mainz 1878; Chr. Besch, Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen der Neuzeit, Freiburg 1888; W. Schneider, Die Religionen der afrikanischen Naturvölker, Münster 1891; O. Willmann, Gesch. des Idealismus I, Braunschweig 1894; Achelis, Moderne Völkerkunde, Stuttgart 1896). — Nur von den wichtigsten Culturreligionen folge hier eine kurze Uebersicht der Schöpfungssagen. Die anfängliche Religion der Aegyptier leitet die Entstehung aller Dinge aus dem Willen eines einzigen unsichtbaren Gottes ab, „der von Anfang an vor dem Seien und der Anfang des Seienenden war“. Er ist auch Herr der Wahrheit; denkend hat er die Welt geschaffen, aus seinen Augen, aus seinem Munde treten die Götter und Menschen hervor. In anderen Darstellungen finden wir neben Gott das Urgewässer; aus ihm entspringt das Weltet, aus diesem das Licht. Osiris erscheint bald als Urmenich, bald als Weltgott; auch sonst gibt es Sprüche und Mythen pantheistischer Art

(Willmann I, 47—59). Die affrikanisch-babylonische Religion kennt als höchsten Gott, wahrscheinlich neben Bel, dem Demirgen, einen verwandten Gott Anu, der die Götter erzeugt; göttliche Ausstrahlungen (Zyngen) sind dem Esir aufgeprägt. Der Urstoff, das Chaos, wird anvergöttlicht, zur Göttin Tiamat; Bel spaltet in in zwei Theile (Himmel und Erde) und befehlt dann einem der Götter, ihm den Kopf abzuhacken und aus der Erde, vermischt mit dem Hauch des abgeschlagenen Hauptes, den Menschen zu bilden. Die grobe Personification der Elemente fehlt jedoch in den Keilschriften; hier erinnert Reste des Hexameron und selbst die Form der Darstellung an den biblischen Bericht (Lenormant, Les origines de l'histoire I, Paris 1880, 494 ss.; Rawlin, Assyrien und Babylonien, 4. Aufl. 1891, 175 ff.; Willmann I, 60 ff.). Deutsche Anklänge an den Text der Bibel sollen auch die phöniciischen Ueberlieferungen bieten (Hummelauer, Comm. in Genesim 77). Bei den Chinesen galten als Principien der Schöpfung Himmel und Erde; doch war ihnen Alles nach geistigen Formen (Zahlen) geordnet. Auch bei ihnen ist vielleicht wie bei den Japanern und Polynesiern das Weltet das Ursprüngliche. Der höchste Gott Schang-ti war anfänglich der einzige. Die Lao-Lehre geht von einer vollkommenen Einheit aus; die göttliche Uebermacht (Zer) hat Alles geschaffen (nach Anderen: aus sich selbst lassen); ihr Abbild ist der Mensch (Strauss, Lorne, Essays 75 ff.; Willmann I, 122 ff.; Schang, Apologie II, 67 ff.). Von den indogermanischen Völkern haben die Indier wohl den Namen des alten gemeinsamen Himmelsgottes Dyaus bewahrt; doch treten andere Götter in den Vordergrund, so Varuna, der im Rigveda erst geradezu als einziger Gott, Schöpfer und Herr der Welt gepriesen wird. Die Welt ist nicht ewig; sie erscheint in den kosmologischen Hymnen zuerst als finstere Wasserwüste, aus der durch schöpferische Bewegung die irdischen und die himmlischen Wesen geboren werden. Woher diese Bewegung (Kama = Liebesdrang) gekommen, weiß der Dichter nicht anzugeben. In den Upanishaden kommt zwar der Begriff geistigen Schaffens vor, doch geht er nicht in den der Zeugung und Selbstentfaltung über: der Brahmanismus ist ausgeprägter Pantheismus. Buddha's Lehre kennt natürlich keine Schöpfung; sie warnt überhaupt vor dem Nachsinnen über die kosmologischen Probleme und mahnt zur Hingabe vor der Welt (Willmann I, 84 ff. 149 ff.; Schang II, 21 ff.; Hardy, Der Buddhismus, Münster 1898, 128). Die stamverwandten Iranier haben eine weit reinere Schöpfungslehre; der oberste Gott Ormuzd ist Schöpfer, Bildner des Guten, Herr der Wahrheit. Er hat eine immaterielle und eine körperliche Welt (aus nichts?) erschaffen nach geistigen Typen (Feruzer), die von ihm ausgehen und das All befeelen. Die materielle Schöpfung hat er in sechs Tagen (für Himmel, Wasser, Erde